

Der liebe junge Schwarze aus Ghana hat endlich ein Bett hier in der Wilhelmstraße. Über der Frau mit dem Mops. Ich plage mich wie üblich entsetzlich mit dem Leintuchspannen, zuerst mit den Knöpfen, dann mit der Matratze, und als das Schlimmste überstanden ist, sehe ich, dass das Leintuch ein riesiges Loch hat, also nehme ich es wieder herunter, bemühe mich nicht zu fluchen, gehe ein neues holen, fange wieder von vorne an und kriege das Leintuch wieder nicht faltenlos hin. Würde ich hier Gast sein, ich würde jeden Tag die Leviten gelesen bekommen oder ich müsste mir mein eigenes Spannleintuch mitbringen. Der junge Mann schaut mir geduldig zu, klettert unaufgefordert in das Bett und erledigt die „jenseitigste“ Ecke der Matratze, ich bitte die Frau mit dem Mops, ihm morgen in der Früh beim Bettmachen zu helfen und ihm zu zeigen, wie die Tuchten liegen muss. Sie nickt, freilich macht sie das, und dann fährt sie morgen weg, sie fährt auf Urlaub, sagt sie. Ich frage nicht nach, sie würde nicht mehr aufhören zu reden und ich verstehe sie fast nicht und es sind noch andere Betten zu überziehen und ich denke: „Jetzt hast du diese Frau so oft gesehen, du hast auch gesehen, dass es ihr nicht gut geht unter ihrer verrutschten Wimperntusche und hast nicht ein Mal mit ihr gesprochen, ihr nicht ein Mal ein paar Minuten zugehört!“ Der junge Mann bedankt sich und meint, wir seien sehr freundlich und hilfsbereit. Dann zeigt er auf den Hund, schaut mich fragend an. Ich sage, bis vor ein paar Tagen waren hier vier Hunde, im Moment sind es nur zwei, und versuche ihm zu erklären, warum Hunde hier erlaubt sind und dass er, wenn er keine Hunde will, eine andere Bleibe für sich suchen muss, und ärgere mich über mein miserables Englisch. Er schüttelt den Kopf. Er ist schon zufrieden.

Vor dem Bett daneben der nächste neue Gast, der aufs Bettüberziehen wartet, auch das obere, aber mit vereinten Kräften schaffen wir das. Auch ein junger Mann, er kommt aus Afghanistan. Er macht einen sehr sympathischen, aufgeweckten Eindruck, hat ein dunkelrotes Auge und einen negativen Asylbescheid.

Ich wünsche den beiden einen schönen Aufenthalt in Wien, denke mir: „Wie lange?“ Denke an die Gespräche von vorhin im Aufenthaltsraum und wie dringend wir diese jungen, gesunden, kräftigen Menschen mit ihrem Mut, ihren Hoffnungen und ihrer Lebensfreude brauchen würden. Sie könnten uns helfen, uns mit ihrer Kraft anstecken, unter die Arme greifen, möglicherweise wieder auf die Füße stellen. Wir schicken sie weg. Wenn es sein muss, brechen wir ihnen das Rückgrad. Wir graben uns unser Grab selbst. Wie Midas.

Um halb zehn noch ein Polizei-Einsatz. Die Vorgeschichte: Ein alter Mann hatte seine 30 Tage aufgebraucht, anschließend durfte er noch ein paar Tage länger bleiben, aber dann war auch die Verlängerung vorbei und er bekam in den letzten Tagen kein Bett mehr. Heute schummelt er sich in den Schlafrum, legt sich angezogen in ein Bett, schläft ein, neben sich am Leintuch ein großes Küchenmesser. Dieses Messer macht die Gäste nervös, einer kommt zu mir, deutet, führt mich zu dem Bett, zeigt auf das lange Messer. Ich marschiere zum Nachtdienst, heute ist zum Glück ein Mann dabei. Er entfernt zuerst das Messer, dann weckt er den alten Mann auf und fordert ihn auf zu gehen. Er geht aber nicht. Er verlässt das Haus nicht. Er steht im Hauseingang, will den einen Euro bezahlen, ich glaube, er kennt sich nicht recht aus, oder doch? Nach 15 bis 20 Minuten kommt die Polizei und befördert ihn hinaus. Als ich um drei viertel zehn das Haus verlasse, stehen die drei (der Mann und die zwei Polizisten) ein Stück weiter am Gehsteig. Was weiter passiert ist, weiß ich nicht.

Was passiert mit einem alten obdachlosen Mann – ich nehme an, er kommt aus einem der neuen EU-Mitgliedsstaaten, hat wahrscheinlich hier lange schon kein Aufenthaltsrecht mehr (weil arbeits- und einkommenslos) –, der mit einem langen Messer aufgegriffen wird mitten in der Nacht? Was passiert mit ihm am nächsten Tag?